

HUNGARIAE AC BULGARIAE FILIJ APOSTATAE JUSTUS ULTOR ... Gerechte Züchtigung Mit welcher Trebellus König der Ungarn und Bulgarer seinen von dem Christlichen Glauben abtrinnigen Sohn abstrafet“, aufgeführt in Neuburg an der Donau 1698 (Band III-2, 1479–1490). Das dritte, auch bei Professor Andreeva behandelte „BOGORIS BULGARIAE PRINCEPS ...“ (1719; Band III-1, 299–306) knüpft an das Sujet von „IMAGINUM SACRARUM UTILITAS ...“ an und erweitert es zugleich um einen Bezug zu Byzanz. – Und um über das Sujet der Christianisierung hinauszuschauen: In Band II-1 (S. 797–804) der Periochen-Edition finden wir das Jesuitendrama „BALDUINUS ORIENTIS IMPERATOR ... BALDUINUS Kayser im Orient Umb Keuscher Unschuld willen Hingericht“, aufgeführt in Lands-hut 1676. Balduin, Herrscher des Lateinerreiches, gerät (1205) in die Gefangenschaft des siegreichen Joannica, „König der Bulgarer“ (bekannt unter dem Namen Kalojan). Als der Gefangene die Verlockungen der lüsternen Königsgemahlin zurückweist, verleumdet ihn diese bei Joannica, und der lässt Balduin grausam umbringen. Zwar steht Balduin im Mittelpunkt dieses Stückes, doch es hat auch mit Bulgarien zu tun.

Die Arbeit von Professor Andreeva ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Grundlegung. Selbst wenn Recherchen noch den einen oder anderen Titel oder Genaueres zu manchem Titel zutage fördern, bleibt diese Arbeit der Ausgangspunkt für die Untersuchung des Jesuitendramas unter dem Aspekt des Bulgariensbildes im deutschsprachigen Raum. Der künstlerische Wert der behandelten Dramen mag sehr bescheiden sein, sie sind jedoch – zumal für den Bulgarienforscher – kulturhistorisch von größtem Interesse. Diese Schuldramen brachten im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal in dieser Fülle ein Stück bulgarischer Geschichte auf die Bühne, sie zeigen, wie die Vorstellungen von den Bulgaren beschaffen waren, deuten – teilweise zumindest – die Wege an, auf denen diese Vorstellungen zu den meist unbekanntesten Verfassern der Jesuitenstücke gelangt sind. Auch Überlieferungen, die mehr oder weniger legendären Charakter haben, gleichsam aus tieferen Schichten des Unverbürgten kommen, fanden in ihnen Widerhall. Der Verfn. ist zuzustimmen, wenn sie ein Hinterfragen derartiger Überlieferungen anfordert. Die wiederholte Bearbeitung eines bulgarischen Stoffes zu einer Zeit, als Bulgarien Provinz im Osmanischen Reich war, lenkt die Aufmerksamkeit auf neue Aspekte der bulgarischen Präsenz im europäischen Geistesleben (S. 11). Die Arbeit unterstreicht: Die deutsch-bulgarischen Kulturbeziehungen sind wesentlich reichhaltiger als gemeinhin angenommen.

Leipzig

DIETMAR ENDLER

KLAUS BOCHMANN, VASILE DUMBRAVA (Hg.): *Das Regionale in der rumänischen Kultur*. Leipziger Universitätsverlag: Leipzig 2005, 207 S. ISBN 3-86583-063-3.

Seit Konzepte wie ‚Region‘ oder ‚Raum‘ nicht mehr nur durch die Koordinaten der Geographie bestimmt, sondern mehr und mehr auch als sozial konstruierte Entitäten verstanden werden, gewinnen sie an Attraktivität für die Ordnung und Beschreibung von Phänomenen der Kultur, Gesellschaft und Sprache. Ein weiteres Novum dieses begrifflichen wie operationellen Wandels besteht darin, dass sie nicht mehr nur statisch und umgrenzt gedacht werden, sondern ebenso dynamisch und prozesshaft, wovon Wortbildungen und Kollokationen wie *Regionalismus*, *Regionalisierung*,

*Europa der Regionen, Euroregion* usw. zeugen, wobei insbesondere die letzten beiden die soziale Konstruktion von Räumlichkeit vor Augen führen. Schließlich konstatieren wir beträchtliche Verschiebungen im Bedeutungsfeld des Regionalen: wohl erst im frühen 20. Jh. taucht die Region als Konzept der politischen Geographie komplementär zum Begriff des Nationalstaats auf; im späten 20. Jh. gerät das Regionale unter den Druck des Globalen, wobei sich zugleich sein Verhältnis zum Nationalstaat verschiebt. Andere Umschichtungen im Begriffsfeld des Regionalen zeigen sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s, als es eine Verbindung mit der Kategorie der Identität eingeht. Auch hier strukturiert sich das Bedeutungsfeld um: dieses Mal zugunsten von Aufwertung und von Authentizität des Regionalen gegenüber seiner Abwertung oder gar Stigmatisierung – darunter auch der Dialekte – als ‚begrenzt‘, ‚rückständig‘, ‚nicht auf der Höhe der Zeit befindlich‘, wie es der Modernisierungselan der treibenden Kräfte des Nationalstaats allerorten verkündet und sich gleichzeitig daran nährt, dass es in jedem dieser Nationalstaaten neben einem Mailand, Paris oder einer Île de France auch ein Kalabrien oder Lothringen gibt.

Zu all diesen Aspekten des Regionalen liefert der vorliegende Band anschauliche Beiträge und mit der Wahl des Themas greift er, wie gerade erwähnt, in eine hochaktuelle Diskussion ein, die über die Soziolinguistik hinaus auch und gerade in der Geschichtswissenschaft, Ethnologie/Anthropologie und Kulturgeographie auszumachen ist. Entstanden im Nachklang auf das Symposium des Balkanromanistenverbands „Das Regionale in der rumänischen Kultur“ vom Oktober 2003 an der Universität Leipzig, das auch von den Herausgebern organisiert wurde, umfasst das Buch 17 Beiträge von Wissenschaftlern aus Rumänien, Moldova, Deutschland und Österreich, die sich aus der Perspektive von Disziplinen wie Geschichte, Ethnologie, Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft mit der Problematik des Regionalen in der rumänischsprachigen Kultur befassen. Dabei stehen Fragen im Mittelpunkt wie: Was ist das Regionale in der Kultur? In welchem Verhältnis steht die regionale Kultur zur Nationalkultur? Stellt die regionale Kultur im konkreten Falle eine Konkurrenz, eine bloße Ergänzung oder einen dialektischen Gegensatz zum Nationalen dar? Worin besteht die sprachliche und sprachbewusstseinsbezogene, literarische und literaturkritische, kulturelle und kulturkritische Spezifik der einzelnen rumanophonen Regionen innerhalb und außerhalb der Grenzen Rumäniens? (vgl. S. 7). Der Band enthält somit pluridisziplinäre Studien zu einem Thema, für das der Epochenbruch von 1989/1991 eine neue Aktualität freisetzte. Er widmet sich damit auch der Tabuisierung des Regionalen in Rumänien vor 1989, mit Verlängerungen übrigens bis in die Gegenwart hinein, was anhand eines rumänischen Beitrags noch zu zeigen sein wird.

Eingeleitet wird der Band mit dem Beitrag „Das Regionale in der rumänischen Kultur, oder die Dialektik von nationaler Einheit und räumlich-regionaler Vielfalt“ (S. 13–19) von Klaus BOCHMANN, der herausarbeitet, dass sich die rumänische Kultur – ungeachtet des früh artikulierten Selbstbewusstseins von der sprachlich-ethnischen Einheit der Rumänen – kontinuierlich regional entfaltet. Über markante kulturelle Ereignisse wie die sich in den Zeitschriften *Dacia literară*, *Propășirea*, *Magazin istoric pentru Dacia* usw. formierende Ideologie der 1848-er Revolution ebenso wie über die Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei 1859 und mit Transsilvanien 1918 hinaus, wirken die mit den spätmittelalterlichen Grenzziehungen verbundenen regionalen Differenzen von Moldau, Walachei und Transsilvanien nach. Dies lasse

sich anhand von literarischen Zeugnissen der Zwischenkriegszeit ebenso wie anhand der sprachwissenschaftlichen Schulen in Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg nachweisen. So wie dieser Beitrag angelegt ist, verweist er auf eine Grundstimmung, die in nahezu allen Studien des Sammelbands eingeschrieben ist: das Regionale wird als historische Kategorie aufbereitet und als diskursiver Raum konstruiert, in dem sich die jeweiligen Akteure – Literaten, Historiker, Politiker, politische Parteien, Fraktionen der Zivilgesellschaft usw. – am Spannungsverhältnis von Homogenität und Heterogenität reiben. In diesem Sinne greifen die von den Historikern N. BOÇŞAN/S. MÂNDRUȚ (Cluj) und I. ŞAROV (Chişinău) verfassten Beiträge wie auch der von V. DUMBRAVA (Leipzig) zu den alten und neuen Denkmälern in Chişinău die Wandelprozesse in der Historiographie und in der Erinnerungskultur vor und besonders nach 1989 auf. Wenn Boçşan/Mândruț (S. 21–31) vor allem auf die Erschließung neuer Korpora für die Regionalgeschichte des Banat und Siebenbürgens in den 1990-er Jahre hinweisen, so liegt der Akzent in Şarovs pointiert formulierten Beitrag (S. 33–45) vor allem auf dem unzureichenden methodischen Selbstverständnis der moldauischen Historikergilde und dem Fehlen einer empirisch breit angelegten und vergleichenden Geschichtsschreibung. Dumbravas Studie (S. 47–63) über den wiederholten Auf-, Ab- und Umbau von Denkmälern in Chişinău – besonders von jenem 1928 erstmals errichteten Denkmal für STEFAN den Großen – stellt genau in dieser Hinsicht eine einschlägige Untersuchung dar, verknüpft sie doch die Beschreibung von politischer Symbolik, Erinnerungskultur und politisch umkämpfter diskursiver Konstruktion historischer Sachverhalte. Verschiedene Facetten der nationalstaatlichen politischen Geschichte behandeln C. TURLIUC (Cluj) (S. 65–73) und E. BINDER-IIJIMA (Heidelberg) (S. 75–85). Wenn ersterer das Problem des seit 1918 vom rumänischen Nationalstaat verfochtenen Prinzips der Einheit bezüglich der Rolle der Regionen im Blick hat, so erklärt Binder-Iijima, wie in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s der zunächst vor allem in der Moldau ausgeprägte Antisemitismus als konstitutiver Bestandteil in das regionübergreifende nationale Bewusstsein integriert wurde. Zwei weitere Beiträge widmen sich dem Problemfeld des Ethnischen: S. WERSCHING (Leipzig) skizziert abstrahierend die Wahrnehmung des Regionalen in der Geschichte der rumänischen Ethnographie (S. 87–93), während W. DAHMEN (Jena) eine Fallstudie zu den Aromunen in Rumänien vorlegt (S. 95–103). Er zeigt dabei, wie in der Phase der Errichtung des rumänischen Nationalstaates zunächst von Bukarest aus die Bildungsaspirationen der Aromunen in Mazedonien und Griechenland unterstützt werden, bevor – derselben Zusammengehörigkeitsideologie folgend – nicht wenige Aromunen in der Zwischenkriegszeit zur Umsiedlung nach Rumänien und zur Niederlassung in der Süddobruđa bewegt werden. Dahmen resümiert die prekäre heutige Situation der Aromunen und ihrer Sprache in dem Satz: „Die sprachsoziologische Stellung des Aromunischen ist deutlich gesunken“ (S. 102).

Alle weiteren Beiträge befassen sich mit regionalen Aspekten rumänischer Sprache und Literatur. Dabei verhalten sich allerdings die für sich genommen interessanten und aufschlussreichen Studien von R. WINDISCH (Rostock) zur Übersetzung von GOETHE'S Faust ins Rumänische und von H. STIEHLER (Klagenfurt) über Tristan TZARA und Walter BENJAMIN ein wenig sperrig zur Leitidee des Buchs. Entgegen der in der rumänischsprachigen Sprachgeschichtsschreibung vorherrschenden Meinungen, derzufolge das Streben nach sprachlicher Vereinheitlichung nahezu vom Beginn

einer rumänischsprachigen Literatur an bestanden habe, zeigt Johannes KRAMER (Trier) anhand von dialektologischen und lexikographischen Befunden (S. 105–114), dass es bis 1918 durchaus auch Versuche gab, lokale sprachliche Ressourcen auszubauen. Aspekte des Sprachkontakts stehen in zwei Studien im Zentrum: C. LIEBSCHER (Berlin) (S. 175–197) ermittelt anhand der Daten des rumänischen Sprachatlasses ca. 250 Ukrainismen im Rumänischen vor allem in Bereichen wie Landwirtschaft, Tierzucht, Nahrung und Kleidung und analysiert detailliert die etymologischen und semantischen Verhältnisse dieser Lexeme. Ș. GENCĂRĂU (Cluj) leistet mit seiner Studie (S. 199–207) über die sprachwissenschaftlich weitgehend unexplorierte rumänische Minderheit in Ungarn einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis konkreter Kontakthänomene zwischen Rumänisch und Ungarisch.

Drei der literaturwissenschaftlichen Beiträge befassen sich mit den literarischen Verhältnissen in Bessarabien bzw. Moldova. Klaus HEITMANN (Heidelberg) (S. 163–173) untersucht die in *Drumuri basarabene* (1922) festgehaltenen Eindrücke Mihail SADOVEANUS von einer Reise durch das gerade zu Rumänien gekommene Bessarabien, in denen er sein Bekenntnis als moldauischer Schriftsteller – moldauisch im Sinne der historischen Moldau – ausdrückt. Dass die Existenz eines literarischen Regionalismus in Bessarabien nicht notwendig wie ein heißes Eisen zu behandeln ist, hebt der Beitrag von Alina TOFAN (Chișinău) (S. 155–161) hervor. Sie zeichnet nach, dass es vor und nach 1918 selbstverständlich eine Regionalliteratur gegeben hat, die sich in der Zwischenkriegszeit beispielsweise in Zeitschriften wie *Viața Basarabiei* oder *Moldova de la Nistru* niederschlägt. In der Moldauischen Sowjetrepublik befindet sich diese Literatur in einer ambivalenten Situation: neben der Funktionalisierung im Rahmen der sowjetischen Literaturen erkennt Tofan im literarischen Regionalismus auch eine „modalitate de rezistență subterană“ (S. 160), während Regionalismus heute in erster Linie polarisierend wirke: einerseits stehe er für Abgrenzung von der rumänischen Literatur, andererseits sei er Teil der Vielfalt in der Einheit der gesamt-rumänischen Literatur. Für Kritiker insbesondere aus der jüngeren Generation in Moldova stehe er vor allem für Provinzialismus und sei Rückzugsgebiet alter sowjetischer Ansichten. Kritisch äußert sich in diesem Kontext auch Dan MĂNUCĂ (Iași) (S. 115–121) zur Regionalliteratur, die über sprachliche Besonderheiten hinaus vor allem an ihren ästhetischen Qualitäten gemessen werden müsse. In dieser Hinsicht blieben jedoch allenfalls von der Banater Literatur und von der aromunischen (sic) etwas übrig. Wenn weiter oben die Tabuisierung des Regionalen – ob aus politischen, ästhetischen oder anderen Gründen – erwähnt wurde, so lässt sich an diesem Beitrag, und insbesondere an den Seitenhieben des Autors gegen die literarisch-soziale Diskussion in Moldova ablesen, wie überfordert ein rumänischer Intellektueller sein kann, wenn es darum geht, Region oder Raum als sozial konstruiert, als dynamische und diskursiv umkämpfte Entität zu verstehen.

Ihre wissenschaftliche Bedeutung bezieht die Diskussion in diesem Band vor allem aus dem Sachverhalt, dass das Regionale in der rumänischen Kultur aus der Tiefe der Geschichte heraus, so wie es historisch von den Sprechenden oder Schreibenden Akteuren ‚gemacht‘ und uns in Form von materiellen Artefakten oder von Diskursen überliefert ist, untersucht wird. Darüber hinaus unterstreicht der Band einmal mehr die herausragende Produktivität der Leipziger Gruppe um Klaus BOCHMANN und Vasile DUMBRAVA, wenn es darum geht, auf dem Feld der rumänistischen Forschung

neue Wege zu gehen, den Dialog mit Vertretern der rumänischsprachigen Gemeinschaften in Rumänien, Moldova und der Ukraine voranzubringen, ein empirisch arbeitendes Forschungsnetzwerk zu etablieren und auf diese Weise einen wertvollen Beitrag zur Modernisierung des Wissenschaftsbetriebs in den rumänischsprachigen Gemeinschaften zu leisten.

Frankfurt am Main

JÜRGEN ERFURT

HORST FRIEDRICH ROLLY: *Soziale Arbeit in Bulgarien*. Biblion: München 2005 (= Bulgarische Bibliothek, 8). 186 Seiten. ISBN 3-932331-51-6.

Bulgarien befindet sich seit über anderthalb Jahrzehnten auf dem Weg tief greifender Veränderungen. Mehr noch als das unmittelbar sichtbare Alltagsleben, in dem auch viele Kontinuitäten auffallen, wandeln sich das politische und gesellschaftliche System und die Institutionen. Vor allem die Anpassung an Standards der EU, denen wenigstens oberflächlich zu entsprechen ist, hat das Land zu zahllosen Reformen veranlasst. Sie betreffen das gesamte öffentliche Leben, von der Wirtschaft über die Justiz, Verwaltung, die Sicherheitsorgane bis zum Schulsystem und natürlich auch dem Sozialwesen.

Mit dem Buch „Soziale Arbeit in Bulgarien“, das 2005 in der Reihe „Bulgarische Bibliothek“ im Biblion-Verlag erschienen ist, setzt sich der Erziehungswissenschaftler Horst Friedrich ROLLY zum Ziel, diesen Veränderungsprozess für den Bereich der Sozialen Arbeit zu beschreiben. Zur „Sozialen Arbeit“ gehören für ihn alle Tätigkeiten, die zur Bewältigung von sozialen Problemen in der Gesellschaft beitragen, gleich ob staatlich oder zivilgesellschaftlich oder auch kommerziell organisiert, solange sie professionell (auch im Rahmen von ehrenamtlichem Engagement) und wissenschaftlich fundiert sind (S. 17). Ebenfalls zum Bereich der Sozialen Arbeit gehören für Rolly die Normen und Werte des gesamtgesellschaftlichen Systems, auf deren Grundlage erst zu bestimmen ist, was in der Gesellschaft als Problem gesehen wird und einer Behandlung unterzogen werden sollte.

Damit stellt sich der Autor einer echten Herausforderung. Um dieses breite Themenfeld abzudecken, muss man sich auskennen mit dem Bildungssystem, dem Gesundheitswesen, der Kinderbetreuung inklusive den komplexen Problemen der Heime, dem Strafvollzug, dem Sozialversicherungswesen, den Religionsgemeinschaften und dem Non-Profit-Sektor, um nur einige zu nennen. Zudem sind, wie eingangs erwähnt, diese Bereiche in Bulgarien dauernden Veränderungen unterworfen, sowohl was die gesetzlichen Grundlagen angeht (gar nicht zu reden von den zahllosen Regelungen unterhalb der gesetzlichen Ebene) als auch in Bezug auf die konkrete Situation der jeweiligen Institutionen. Diese weicht in der bulgarischen Alltagspraxis meistens stark von dem ab, was in Gesetzestexten und Verordnungen eigentlich vorausgesetzt wird. Das macht es schwer, den Überblick zu bewahren, obwohl im Prinzip zu allen Transformationen reiches und aktuelles Material auch in westlichen Sprachen zur Verfügung steht: von den Gesetzestexten über Studien aus dem akademischen Bereich, Arbeitsberichte und Lageanalysen von NGOs wie etwa dem Bulgarischen Helsinki Komitee, bis hin zum Monitoring der EU.